



## Erinnern und Beten

Gedanken zu den Gedenk- und Befreiungsfeiern beim ökumenischen Gottesdienst

11. Mai 2025, Gedenkstätte Mauthausen

„Gemeinsam für ein Niemals wieder! Nie wieder Krieg. Nie wieder Faschismus. Für den Frieden.“ Das Gedenkjahr 2025 ruft einmal mehr in Erinnerung, welch unermessliches Leid durch die NS-Diktatur verursacht wurde: Millionen von Menschen fielen der systematischen Verfolgung und Ermordung durch das NS-Regime zum Opfer. „Wer keine Erinnerung hat, hat auch keine Zukunft. Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann auch die Zukunft nicht gestalten.“ (Auszug aus dem Vermächtnis der österreichischen Lagergemeinschaft)

„Aber ich glaube auch, dass wir das Recht und die Pflicht haben, die junge Generation verantwortlich zu machen – nicht für die Vergangenheit, aber dafür, wie sie mit ihr umgeht, was sie mit den Erinnerungen tut, die ihr Erbteil sind. Sie sind verantwortlich zu machen für die Art und Weise, wie sie sich erinnert. Erinnerung ist also das Schlüsselwort. Sie verbindet Vergangenheit und Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Erinnerung heißt, den Glauben an die Menschheit zu erneuern, der Menschheit zum Trotz, und unserer schwachen Anstrengung Sinn zu verleihen. Das Erinnern gibt der Gerechtigkeit ihre Würde zurück: Gerechtigkeit ohne Erinnerung ist wie Schweigen ohne Worte.“ So Elie Wiesel in einer Rede im ehem. deutschen Reichstag Berlin am 10.11.1987.<sup>1</sup> Theodor W. Adorno sieht in einer Menschheit ohne Erinnerung, ohne Zeit und Gedächtnis ein Schreckensgespenst.<sup>2</sup> „Inhuman aber ist das Vergessen, weil das akkumulierte Leiden vergessen wird. ... Ist aber das Gedächtnis ausgelöscht, so beginnt der Einmarsch in die Unmenschlichkeit.“<sup>3</sup>

Hilft und heilt Erinnerung, machen uns die Gedenkfeiern humaner? „Das Gedächtnis der Menschheit für erduldet Leiden ist erstaunlich kurz. Ihre Vorstellungsgabe für kommende Leiden ist fast noch geringer. Die Beschreibungen, die der New Yorker von den Gräueln der Atombombe erhielt, schreckten ihn anscheinend nur wenig. Der Hamburger ist noch umringt von Ruinen [1952] und doch zögert er, die Hand gegen einen neuen Krieg zu erheben. Die weltweiten Schrecken der vierziger Jahre scheinen vergessen. Der Regen von gestern macht uns nicht nass, sagen viele. Diese Abgestumpftheit ist es, die wir zu bekämpfen haben, ihr äußerster Grad ist der Tod.“ So Bert Brecht. Es ist eine dem Frieden dienende Aufgabe, das Gedächtnis vergangener Leiden wach zu halten, und zwar nicht bloß funktional in dem Sinn, dass die Schreckensbilder der Vergangenheit davor abhalten sollen, in der Gegenwart die Hölle des Krieges zu entfachen. Das sicher auch: „Die Erinnerung müsste genügen: ...

---

<sup>1</sup> Zit. n. A. Lohrbächer / H. Ruppel / I. Schmidt / J. Thierfelder (Hg.), Schoa – Schweigen ist unmöglich. Erinnern, Lernen, Gedenken, Stuttgart 1999, 55.

<sup>2</sup> Theodor W. Adorno, Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit? in: Kulturkritik und Gesellschaft II (Ges. Schriften 10,2), Frankfurt a. M. 1997, 555-572.

<sup>3</sup> Theodor W. Adorno, Über Tradition, in: Ohne Leitbild: Kulturkritik und Gesellschaft I (Ges. Schriften 10/1), Frankfurt a. M. 1997, 314f.

Nie wieder Krieg.“<sup>4</sup> Das Gedächtnis der Leidenden und der Toten sollte dabei zu keiner Instrumentalisierung führen. Denn es wäre fatal, wenn die Toten im Besitz der Lebenden für neue Machtkämpfe und Kriege erhalten müssen, wie es auf dem Balkan oder in der Ukraine überaus leidvoll der Fall war und ist.

### **Die Feinde der Routine und Gleichgültigkeit**

Die Gefahr besteht, dass Gedenk- und Befreiungsfeiern zur Routine werden, zu der auch ganz große Versprechen gehören, wie „Niemals wieder!“ Es kommt skeptische Nachdenklichkeit, wenn es heißt: „Nicht mehr wegschauen.“ Aber irgendjemand schaut dann weg. Unrecht soll nicht geduldet werden, irgendjemand muss doch die Verantwortung übernehmen. Sind Deutschland und Österreich seit 80 Jahren Länder bzw. Orte, in denen nie mehr irgendein Mensch bestimmen sollte bzw. kann, wer Mensch ist und wer nicht? Angesichts der Massaker, des Terrors, der Kriege und der Barbareien an vielen Orten dieser Welt versagen Worte, aber auch idealistische Postulate und bloße Forderungen nach Frieden. – Die unantastbare Würde kommt dem Menschen als solchen zu. „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ (Art. 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948) „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten ist Pflicht aller staatlichen Gewalt“ (Art. 1 des deutschen Grundgesetzes) Der Grundsatz der Menschenwürde wird meist nicht bestritten. Und doch sind Umfang und Reichweite umstritten. Die Würde des Menschen wird praktisch oft auf schreckliche Weise verletzt, aber auch in der Theorie negiert. Im deutschen Sprachraum geben Buchtitel wie „Die Würde des Menschen ist antastbar“ (F. J. Wetz), ebenso wie kritische Zeitungsartikel mit dem Titel „Die Würde des Menschen *war* unantastbar“ Zeugnis. – Freiheit, Gleichheit und Würde aller Menschen sind höchst vulnerabel und gefährdet. Bloße Postulate und Beschwörungsformeln können die existentiellen, materiellen, sozialen, politischen und religiösen Implikationen von Freiheit und Würde noch nicht verwirklichen. Es genügt auch nicht die Hoffnung, zu der unbegreiflichen und niemals gewissen „Revolution der Gesinnung“ durch „eigene Kraftanwendung“ zu gelangen.<sup>5</sup> Freiheit und Liebe nur zum Postulat des Sollens zu erheben, ist „selber Bestandteil der Ideologie, welche die Kälte verewigt. Ihm eignet das Zwanghafte, Unterdrückende, das der Liebesfähigkeit entgegenwirkt.“<sup>6</sup> Eine auf moralische Imperative reduzierte Gedenkkultur wird immer weniger akzeptiert. In der „Negativen Dialektik“ notiert Theodor W. Adorno, Hitler haben den Menschen einen „neuen kategorischen Imperativ aufgezwungen: ihr Denken und Handeln so einzurichten, dass Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe.“<sup>7</sup> Adornos Reduktion der Hoffnung auf eine Negation der Wirklichkeit lässt sich als eine Reaktion auf die Shoah erklären. – Die Negation der Negation ist aber noch keine positive Transformation des Todes und auch noch keine Versöhnung und Auferstehung für die Opfer. Die Negation der nationalsozialistischen Barbarei ist noch nicht von selbst die universale Verwirklichung von Menschenwürde und Menschenrechten, der Widerstand gegen Extremismus, Rassismus und Antisemitismus noch nicht automatisch eine auf Wertschätzung basierende Kommunikation. Und eine delibe-

---

<sup>4</sup> Bert Brecht, Vorschläge für den Frieden, in: GW 20, Frankfurt a.M. 1967, 322.

<sup>5</sup> Immanuel Kant, Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft (WW 7) 698 (B 54, A 50), 702 (B 60, A 56)

<sup>6</sup> Theodor W. Adorno, Stichworte, Frankfurt a. M. 1969, 99.

<sup>7</sup> Theodor W. Adorno, Negative Dialektik (1966), in: Ges. Schriften 6 (1998) 358.

rative Demokratie bzw. eine auf Gemeinwohl ausgerichtete Demokratie basiert auf Voraussetzungen und auch Haltungen, die vom Rechtsstaat und von der Verfassung wohl abgesichert und geschützt werden, vom Recht und von der Verfassung allein aber nicht hervorgebracht werden können. Respekt, Toleranz, Freiheit, Gemeinwohl und Friede sind keine Selbstverständlichkeit und auch keine Selbstläufer. Keine Person, keine Generation und auch keine Gesellschaft kann die dafür notwendigen Erziehungs- und Lernprozesse abkürzen oder überspringen.

### **Das Gebot für die Nachgeborenen: „Du sollst nicht gleichgültig sein“<sup>8</sup>**

„In dieser Welt der Globalisierung sind wir in die Globalisierung der Gleichgültigkeit geraten. Wir haben uns an das Leiden des anderen gewöhnt, es betrifft uns nicht, es interessiert uns nicht, es geht uns nichts an! - Die Globalisierung der Gleichgültigkeit macht uns alle zu „Ungenannten“, zu Verantwortlichen ohne Namen und ohne Gesicht.<sup>9</sup> Ernst Bloch spricht von Kälteströmen und Kälte gegenüber den Leidenden. Auch die Toleranz und Liberalität des bürgerlichen Subjektes ist letztlich leer. Aus der Liberalität, „aus der unterschiedslosen Güte gegen alles droht denn auch stets Kälte und Fremdheit gegen jedes.“<sup>10</sup> Eine leere Toleranz, eine hohle Liberalität, eine oberflächliche Gleichgültigkeit, eine narzisstische Achtlosigkeit ... all diese Fehlhaltungen sind Analphabeten in der Sprache der Empathie. Ohne Berührung mit der Not und dem Elend, ohne die Erfahrung von Angesicht zu Angesicht mit den Leidenden kommen wir nicht zu einem tragfähigen „Gemeinsam“, zu einem Miteinander, zu Kooperation in der Gesellschaft.

Und auch Solidarität und Gemeinschaft als oberste Werte auszuzeichnen und ihnen allgemeine Wahrheit sowie persönliche Integrität unterzuordnen, können zutiefst inhuman werden: Solidarität kann einen Verblendungszusammenhang ausbilden und toxischen Korpsgeist erzeugen. Es darf keine hoheitliche Verteilung geben, welches Leiden erinnert werden darf und welches nicht. Es bleibt die Spannung zwischen der Empathie für die Opfer, dem Suchen nach Sicherheit und einer universalen Ethik der Menschenrechte und der Menschenwürde. Alle drei Größen verweisen wechselseitig aufeinander. Die Unterscheidung der Geister gibt uns auf, Singularität, Solidarität und Universalität zu vermitteln.

Ist es dem katholischen Christentum nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1965 und dem offiziellen Bekenntnis der Kirche zum Judentum wirklich gelungen, eine Religiosität zu entwickeln, die gegen Antisemitismus, Hass, Verachtung und Gleichgültigkeit immunisieren hätte können? Die Macht des destruktiven Vorurteils ist mit den Mitteln der Aufklärung allein nicht einzudämmen. Wenn Antisemitismus als „soziale Krankheit“ gesehen werden muss, als irrationales Phänomen des Hasses, dann kann – so Maximilian Gottschlich<sup>11</sup> – die einzige nachhaltige therapeutische Antwort nur in einer neuen Kultur des Mitgefühls liegen. Eine gefühlte Solidarität mit dem Elend des Anderen, nicht nur eine eingeforderte Solidarität, sondern eine unmittelbar erfahrene, ist das einzige Fundament der Moral. Wenn man diese Quellen des Mitleiden-Könnens abschneidet, dann hängt die Moral in der Luft und wird rein

---

<sup>8</sup> Süddeutsche Zeitung 28. Januar 2025, 2.

<sup>9</sup> Papst Franziskus, Besuch auf der Flüchtlingsinsel Lampedusa 8. Juli 2013.

<sup>10</sup> Vgl. dazu Theodor W. Adorno, *Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben* (GW 4, hg. von R. Tiedemann), Darmstadt 1998, 86.

<sup>11</sup> Maximilian Gottschlich, *Bedrohte Humanität: Plädoyer für eine empathische Kommunikationskultur*, Kohlhammer 2022.

normativ. Normative Orientierungen sind kraftlos, wenn sie nicht aus der Empathie kommen. Und ohne die Anerkennung des Leidens der jeweils anderen Seite und die Überwindung von Schwarz-Weiß-Schemata kann es keinen Frieden geben.

In der „memoria passionis“ geht es um die Verweigerung, sich damit abzufinden, dass die Toten in alle Ewigkeit tot bleiben, die Besiegten besiegt und die Durchgekommenen und Erfolgreichen in alle Ewigkeit oben bleiben. In der Erinnerung von Leid, Schmerz und Trauer geht es um ein solidarisches Antiwissen, das aus der Hoffnung auf den solidarischen und mitleidenden Gott kommt, der den Besiegten, Verlorenen und Toten, Friede, Heil, Versöhnung und Gerechtigkeit schenken kann.<sup>12</sup> Es ist eine humane Aufgabe, die dem Frieden dient, das Gedächtnis vergangener Leiden wach zu halten in dem Sinn, dass die Schreckensbilder der Vergangenheit davor abzuhalten sollen, in der Gegenwart die Hölle des Krieges zu entfachen.<sup>13</sup>

### **Adam, wo bist du?**

In einer Barackenwand im ehemaligen Konzentrationslager *Mauthausen* ist der bittere Satz eines damaligen Häftlings eingeritzt: „Wenn es einen Gott gibt, dann wird er bei mir um Verzeihung bitten müssen.“<sup>14</sup> – Hätte in Mauthausen niemand gebetet, wäre die Sprachlosigkeit dieser Zeit oder die Anklage Gottes immer noch ein Augenblick vor Gott, ein Gestus, den die Psalmen kennen: „Ich bin wie einer, der nicht mehr hören kann, aus dessen Mund keine Entgegnung kommt.“ (Ps 38, 15) Die mögliche Gebetlosigkeit kann auch ein Zeichen der Weigerung sein, in irgendeinem Sinn noch Gott zu sagen, also praktizierte Gottlosigkeit. Ein Christ, der bei seinem Glauben und seinem Beten bleiben will, wird großen Respekt vor dieser Entscheidung haben, diese aber auch nicht zum Maß für sein Verhalten machen. Der Grund, der es im Lager möglich gemacht hat, dass gebetet wurde, reicht auch außerhalb des Lagers dazu hin, dass gebetet wird, und umgekehrt. Was geschieht mit dem christlichen Gebet angesichts der gebetlosen Juden, mit dem Gebet gläubiger Juden angesichts gebetsunfähig gewordener Christen? Was immer geschieht, wenn an Gott glaubende Menschen mitten in der Welt, im Gemenge der Optionen beten, neben ihren betenden und nicht betenden Mitmenschen. Sie schielen dabei nicht auf die Umgebung, fragen nicht nach, weder bei den Juden noch bei den Christen, die sich des Gebets enthalten, ob sie denn beten dürfen. Sie holen sich die Möglichkeit des Gebetes nicht von außen. Wenn sie nicht auch in ihnen selbst aufleuchtet, ist sie nirgends zu finden. Was könnte ihnen auf diesem Platz des Todes Besseres einfallen als die Bitte um Gerechtigkeit und Leben, um das Licht Gottes in dieser Finsternis? (Gottfried Bachl)<sup>15</sup>

---

<sup>12</sup> Ottmar John, Fortschrittskritik und Erinnerung, Walter Benjamin, ein Zeuge der Gefahr, in: Edmund Arens, Edmund, Ottmar John, Peter Rottländer (Hg.) Erinnerung-Befreiung-Solidarität. Benjamin, Marcuse, Habermas und die politische Theologie, Düsseldorf 1991, 13-80.

<sup>13</sup> So z.B. Paul VI. in seiner Rede an die Vereinten Nationen („Die Erinnerung müsste genügen ... Nie wieder Krieg“) in: AAS 57 (1965) 881; auch Johannes Paul II. in seiner Homilie bei der Messe im Konzentrationslager Birkenau am 7.6.1979 im Anschluss an den Aufenthalt im Konzentrationslager Auschwitz, in: AAS 71 (1979) 844-848.

<sup>14</sup> Heribert Prantl, Gott soll um Verzeihung bitten, in: Süddeutsche Zeitung 26. Dezember 2023.

<sup>15</sup> Vgl. Gottfried Bachl, Andacht auf dem Appellplatz, in: Manfred Scheuer (Hg.), Ge-Denken. Mauthausen/Gusen. Hartheim. St. Radegund, Linz 2002, 148-166.

## „Adam, wo bist du?“

Die Urfrage von Religion nach Abraham Joshua Heschel lautet: „Adam, wo bist du?“ (Gen 3,9). Wo bist du? „Religion ist *Gottes Frage* und die *Antwort des Menschen*. ... Der Weg zu Gott ist der Weg Gottes. Wenn nicht Gott die Frage stellt, ist all unser Fragen umsonst.“<sup>16</sup> Wo bist du, o Mensch? Wohin bist du gekommen? An diesem Ort, der Gedenkstätte an die *Shoah*, hören wir diese Frage Gottes wieder erschallen: „Adam, wo bist du?“ ... Jener Ruf „Wo bist du?“ tönt hier, angesichts der unermesslichen Tragödie des Holocaust wie eine Stimme, die sich in einem bodenlosen Abgrund verliert ... Mensch, wer bist du? Ich erkenne dich nicht mehr. Wer bist du, o Mensch, Wer bist du geworden? Zu welchem Gräuel bist du fähig gewesen? Was hat dich so tief fallen lassen?“<sup>17</sup> So betet Papst Franziskus in Yad Vashem angesichts der Shoah. Beten ist an diesem Ort das Hören der ersten Frage Gottes an den Menschen. Beten realisiert sich als Stehen vor dem Angesicht Gottes und mit offenen Augen für die katastrophischen Dimension des Lebens und der Geschichte stellt. Entscheidend dafür ist es, dass sich der Betende in ein moralisches Verhältnis zum Erinnerten setzen lässt, also den neutralen Standpunkt und ein distanzierendes Objektivitätsideal überwindet. Gebet angesichts der Shoah gedenkt der verstummten Opfer und erklärt sich mit ihnen solidarisch.<sup>18</sup> – Es geht in letzter Konsequenz um Fragen an uns selbst: „Wo war der Mensch – und wo die Menschlichkeit –, als unseren Brüdern und Schwestern so Furchtbares zugefügt wurde?“<sup>19</sup>

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz

---

<sup>16</sup> Abraham J. Heschel, Gott sucht den Menschen. Eine Philosophie des Judentums, Neukirchen – Vluyn 4 1995, 105.

<sup>17</sup> [http://de.radiovaticana.va/news/2014/05/26/volltext: papst\\_in\\_yad\\_vashem/ted-802302](http://de.radiovaticana.va/news/2014/05/26/volltext: papst_in_yad_vashem/ted-802302)

<sup>18</sup> Vgl. Johann B. Metz, Kirche nach Auschwitz. Mit einem Anhang: Für eine anamnetische Kultur, Hamburg 1993, 19.

<sup>19</sup> Christoph Kardinal Schönborn, Das Volk Israel lebt. Ansprache in der Gedenkstätte Yad Vashem am 8. November 2007.